

"Steine des Anstosses"

Autor(en): **Würth, Baldwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 1: **Die Neugestaltung der "Schweizer Schule" und ihr Programm**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hen, wenn ein Trottoir da ist! Die Autostrasse nicht als Spielplatz benützen! Die Autos unberührt lassen! Narrenhände schmieren an alle

Wände! Auch die verschiedenen Hebel nicht berühren! Nicht auf Lastautos oder Anhänger aufspringen!

MITTELSCHULE

„Steine des Anstosses“

Viele werden sich an der Behauptung stossen, unsere Mittelschulen seien gleichgeschaltet. Freilich nicht im Sinne der heutigen deutschen Führung; das werden sie erst in einigen Jahren sein. Aber mit den früher herrschenden Strömungen suchte sich unser Gymnasium immer devot gleichzuschalten. „Schritt halten mit der Zeit“, nannte man es und meinte etwas verschwommen und undeutlich: „Mit dem Reich draussen!“ Wurde nicht das Maturitätsreglement den preussischen Richtlinien erkenntlich nachgepaust? Tauchen nicht oft in Konferenzen und Aufsätzen Forderungen auf, die einst in Deutschland Modeartikel waren, sich dann überlebten und nun bei den Hirtenknaben gläubige Käufer finden? Durchgeh' einmal vergleichend die Jahresberichte der Kollegien! Du entdeckst leicht, wie da ein fortschrittlicher Einzelgänger, dort eine ganze unternehmende Professorenschaft der Germania docens Treue hält. Und wenn man mit Kollegen spricht über Schulfragen, Fachauffassung und Lehrwege, so klingt im Tonfall meist die Melodie von „Deutschland, Deutschland über alles!“

Zugegeben, diese Haltung ist nicht grundlos. Die Höhe deutscher Wissenschaft, die gemeinsame Sprache und das Blut berechtigen sie. Aber nicht in diesem Masse, noch in solcher Tiefe. Unsere Gymnasien sind doch keine deutschen Auslandsschulen. Trotzdem viele Ausländer an unsern Hochschulen die künftigen Mittelschullehrer bilden. Trotzdem die Fachzeitschriften ausgeprägt deutsch sind. Trotzdem wir die meisten Lehrbücher aus dem Reich importieren.

Gott sei Dank! Hitlers forschende Gleichschaltung weckte die verzauberten Schläfer. Nicht alle! Und auch der Geist des Dritten Reiches berauscht schon wieder einige mit seiner unentwegten Ehrlichkeit und jungen Kraft. Aber viele sind doch erwacht, und jede Zeitschriftennummer, jedes Lehrbuch, das über die Grenze kommt, wirkt wie ein Mittel, das den Schlaf vertreibt. Die scharfe Linie, die alle deutschen Bücher einzuhalten suchen, reizt unser innerstes Fühlen: „Wie fremd ist das!“ Aber die Linie bannt auch und zwingt zur Auseinandersetzung: „Was entspricht denn uns?“ Und am kraftvollen Ausbau nationaler Eigenart, der das ganze deutsche Geistesleben beherrscht, entzündet sich der eigene Wille zur Pflege der Schweizerart — auch an den Mittelschulen.

Erste Aufgabe dürfte sein, unsere Stellung zum reichsdeutschen Einfluss einmal grundsätzlich und praktisch zu prüfen. Inwiefern ist er berechtigt? Welches sind seine Grenzen? Wie begegnen wir ihm?

Wirksames Gegenmittel ist grössere Aufgeschlossenheit für die romanischen Kulturen Frankreichs und Italiens. Haben wir ihnen bisher jenen Einfluss auf das Bildungswesen eingeräumt, der unserer nationalen Eigenart entspricht? Es genügt nicht, dass Französisch als Pflicht-, Italienisch als Freifach im Stundenplan steht. Die Wirkung muss tiefer reichen. Ein Beispiel: Man ist entzückt über reichsdeutsche Anleitungen zur Stilpflege. Dabei ahnt man nicht einmal, dass den deutschen Bestrebungen französische Autoren Gvatter standen. Wäre es nicht unsere Aufgabe gewesen, diesen Einfluss auf

das Formgefühl nach Deutschland zu vermitteln? Wir verschließen die Gelegenheit und freuen uns nun als Bettler der Brosamen, die vom Tische der Reichen fallen. Aber es gibt jetzt noch Gebiete, wo wir Mittler werden könnten. Ein Blick in gewisse Werke und Zeitschriften unserer romanischen Brüder enthüllt eine Welt, die der deutschen Art unbedingt gleichwertig ist. Allzu lange haben wir sie durch eine deutsche Brille gesehen und uns damit die Augen verdorben.

Wichtiger als Aufgeschlossenheit für fremde Kulturen ist Selbstbesinnung auf die eigene Art. Aber beileibe nicht, um eine schulgerechte Definition des Idealschweizers zu geben! Nein, das „schweizerische Gewissen“ muss verfeinert und geschärft werden. Wie das sittliche Gewissen den Menschen berät über das, was seine Gottähnlichkeit stärkt oder mindert, so soll eine innere Stimme dem Schweizer sagen, was seiner Art entspricht oder widerstrebt. Und wie das moralische Gewissen gebildet werden kann und muss, so das Schweizerbewusstsein. Diese Pflicht ist heilig, besonders für jene, die Gebildete erziehen. Die Mittel sind ähnlich: eigenes Nachdenken, — Klärung, Berichtigung, Vertiefung des Urteils durch Auseinandersetzung mit andern in Lektüre und Gespräch.

Wird aber der Einzelne Zeit finden zum Nachdenken bei der Ueberlast von Berufsarbeiten? Wird er Gelegenheit haben zur Aussprache, wo Gleichgesinnte unbekannt oder ferne sind? — Zusammenarbeit könnte trotzdem reich machen, und die „Mittelschule“ möchte Brücken schlagen.

Wollen wir die Gelegenheit wieder verpassen? Sollen wir weiterschlafen, um eines Morgens als Untertanen des 3. Reiches zu erwachen? Die Annexion beginnt ja nicht mit dem Zollanschluss, sondern mit der Gleichschaltung in Geistesleben und Schule.

* * *

Anstoss wird es auch erregen, wenn man

aus den Verhandlungen des Schweiz. Gymnasiallehrervereins Schlüsse zieht.

In Baden hatte Prof. Dr. E. Brunner ein „charaktervolles Gymnasium“ gefordert, das ein bestimmtes Bildungsprinzip stilscheinlich durchführt, „das alles einer bestimmten Bildungsidee unterordnet, ohne haltlos zwischen verschiedenen Möglichkeiten hin und her zu schwanken“. Die andern Redner brachten den Ausdruck zwar nicht, aber der stete Ruf nach Auswahl und Beschränkung des Lehrstoffes, nach Auslese der Schüler usw. führte doch immer wieder in die Nähe dieses Gedankens. Aus der Verwirrung heraus durch entschiedenes Zurückgehen auf den Bildungszweck des Gymnasiums: das war der letzte Sinn aller Referate. — In St. Gallen wurde von Prof. Dr. O. Schult Hess eine Erkenntnis formuliert, die sich schon in Baden stark aufgedrängt hatte: Viele Reformvorschläge sind prinzipiell schon verwirklicht in den katholischen Gymnasien.

Das Wort ist nicht bloss eine Anerkennung unserer Art und Arbeit. Es bekennt auch, was man ausserhalb unseres Kreises von uns erwartet: dass wir unsern Schultypus charaktervoll und stilrein ausprägen.

Eigentlich sollte uns schon die Ueberzeugung von der Richtigkeit unserer Grundsätze dazu führen. Doch ich will diesen Gedanken nicht weiterdenken zu naheliegenden Schlüssen und herber Beschämung. — Es soll aber doch festgehalten sein: wenn wir die Eigenart unserer Gymnasien bewusst und stark ausbilden, erfüllen wir nicht nur eine heilige Pflicht gegen Schüler und Kirche, wir leisten auch unsern Miteidgenossen und Freunden einen grossen Dienst. Wir beweisen den Wert unsern Bildungsgedanken, wir zerstreuen Vorurteile, wir erhellen Suchenden die Wege.

Freilich, dieser Ausbau fordert Klärung mancher Fragen. Es gibt zwar glückliche Leute, die ihrer Sache sicher sind und keine Probleme kennen. Wer fragt, ist für sie ent-

weder einfältig oder ein unruhiger Kopf, wenn nicht gar ein Ketzer. Aber selbst durchaus unverdächtige und angesehene Leute berühren gelegentlich Fragen, die dem „selbstsichern Mann“ unproblematisch sind. So wurde dies Jahr von irgendwem und irgendwo Ziel und Wege unseres Lateinunterrichts zur Diskussion gestellt, vom Gedanken her: nicht bloss der Staat, auch die Kirche hat dazu etwas zu sagen an unsern Schulen. Der eine Grundsatz ruft einer ganzen Kette von Fragen, die besprochen werden sollten. Es scheint aber, als ob man vor ihrer Behandlung in unsern Kreisen fast Angst empfinde. — Auch über Erfahrungen im Ausbau unserer Schulart sollte man sich aussprechen. Der Einzelne ist ja nicht unfehlbar; Irrtum und Extrem liegen jedem so nahe. Und geistiges Spenden würde nicht ärmer machen.

Schliessen wir also die Reihen in starker Zusammenarbeit. Nicht zum Kampf mit Andersgesinnten, sondern um ihnen gemeinsam eine Gabe zu schenken, um die sie uns bitten: ein charaktervolles, stilreines katholisches Gymnasium.

* * *

Ein anderer Stein des Anstosses flog mir jüngst in die Füsse. Er war kantig und scharf geschleudert. „Ihre Gymnasien sind methodisch nicht auf der Höhe!“ Das war der Sinn; die Form klang massiver und allgemeiner. Man fühlte, dass nicht sachliche Ueberlegung sprach. Der Vorwurf bewies also nur betrübliche Unkenntnis in Kreisen, die Seite an Seite mit uns schaffen sollen. Es ist Tatsache, dass man Streben und Wirken unserer Mittelschulen zu wenig kennt, weil wir selbst zu selten darüber Rechenschaft geben. Die Jahresberichte sind doch zu sehr im Telegrammstil gehalten und vielen nicht zugänglich.

Missverständnisse herrschen auch bei jenen, die einst das Gymnasium besucht haben. Sie messen unsere Tätigkeit mit den

Massen, die sie selbst vor 40 Jahren kennen gelernt, bevor die Universität Freiburg und die eidgenössische Matura eine gewisse Erneuerung unserer Mittelschulen gebracht haben. Auch in der Auffassung der meisten Fächer hat sich doch vieles geändert seit der Jahrhundertwende und dem Krieg. Da standen die älteren Freunde im Berufsleben, und konnten sich nicht um die Wandlungen auf andern Gebieten kümmern. Vielleicht stehen sie jetzt aber an leitender Stelle oder haben sonst Gelegenheit, die Leistungen der Gymnasien zu bewerten. Es täte also not, sie auf dem Laufenden zu halten über das neue Wollen und die neuen Wege. Unsere Sisyphusarbeit würde so erleichtert durch Verständnis und Wohlwollen der Kollegen von der Volksschule und der andern Gebildeten.

Zwei Fächer leiden besonders unter Verkennung: Griechisch und Mathematik. Griechisch noch mehr; denn die meisten unserer humanistischen Gymnasien sind von Mathematikern geleitet, da kommt die Mathesis nicht zu kurz. Trotzdem gilt auch für sie: Es ist höchste Zeit, in die Vorurteile eine Bresche zu legen, sonst wird der Unterricht eine Qual für die Lehrer, eine sinnlose Mühe für die Schüler. Unmöglich ist ein Vorstoss nicht. Eine ehrliche Aussprache über die Stellung dieser Fächer im ganzen Bildungsplan und folgerichtige Einstellung der Unterrichtsweise auf das Ziel hin: das würde wirken wie ein lustiger Herbstwind, der welkendes Laub von den Bäumen zaust.

Auch über solches werden wir miteinander diskutieren in der „Mittelschule“. Wir wollen den Missverständnissen vorbeugen, indem wir zielstrebig aufklären und freundlich einladen zu Frage und Aussprache.

Sammlung aller Kräfte ist Zeitgebot, Zersplitterung und Kantönligeist Sünde.

* * *

Die griechische Sage erzählt: Jason hatte

Drachenzähne auf den Acker gesät; im Nu erwachsen daraus gewappnete Männer, die ihn bedrohten. Er aber warf behend einen Stein unter sie. Ueber den gerieten sie in Streit und erschlugen sich gegenseitig.

Das war sicher der schlimmste „Stein des Anstosses“.

Glücklicherweise ist er nur ein Fabelding aus grauer Vorzeit und weiter Ferne.

Freiburg. P. Baldwin Würth, O. Cap.

Die „praktische Seite“

Die mit vorliegender Nummer glücklich erreichte Reform der „Mittelschule“ soll nach dem Plane des Schriftleiters auch eine Erweiterung nach der unmittelbar praktischen Seite hin bringen. Einführend hier ein Wort über dieser Seite Möglichkeit und Notwendigkeit.

Wie Herr Bürkli es im verflossenen Jahre in unserer Zeitschrift mehrmals mit Recht betonte, soll unsere praktische Schulbetätigung bildendes Leben zu sein sich bestreben, vor allem in den sprachlichen Fächern der Mittelschule. Bildendes Leben aber ist Kunst. Kunst lässt sich nicht erschöpfend in Vorschriften und Regeln fassen, sondern verlangt als Grundbedingung eine Begabung. Wem die Lehrbegabung fehlt, dem kann keine praktische Anleitung helfen. Im Gegenteil: je mehr ein solcher sich in Didaktik vertieft und Methodik studiert, umso pedantischer geht er in der Schule vor. Andererseits aber darf der Lehrbegabte sich nicht mit dem angeborenen Talent begnügen. Seelenbildende Kunst im wahren Sinne wird die Begabung erst in Verbindung mit einer klug ausgewählten und methodisch eingeübten Technik. Diese muss also erlernt werden. Wo der angehende Mittelschullehrer dieses Erlernen auf die ersten Jahre seiner amtlichen Anstellung verschiebt, wird er in der Zeit des hoffnungsfrohesten Wirkens zum „Pröb-ler“ an den Schülern, was nicht zu verantworten ist. Eine „praktische Seite“ in unserer Zeitschrift ist also möglich.

Eine im Jahre 1931 von den hochw. Herren Vorstehern unserer schweizerischen

Klosterschulen an die Universität Freiburg gemachte Eingabe, die Vorträge von Herrn Prof. Dr. Schneider über „Griechisch-Unterricht am Gymnasium“ bei den letzten Ferien-Kursen in Freiburg, die so günstig aufgenommenen Artikel von Prof. Dr. Tunk in Nr. 4 und 5 des letzten Jahrganges der „Mittelschule“, der Artikel von P. Dr. Löhner im gleichen Jahrgang, zeigen, dass die „praktische Seite“ auch notwendig ist. Jede Methode wird letzterdings durch das Bildungsziel bestimmt, das erreicht werden soll. Die jüngste Vergangenheit (z. B. die Diskussionen an den zwei letzten Jahresversammlungen der schweiz. Gymnasiallehrer) beweist, dass wir Lehrer an den katholischen Mittelschulen der Schweiz, die wir ein klares und eindeutig bestimmtes Bildungsziel verfolgen, auch in der praktischen Gestaltung des Unterrichtes uns etwas „Eigenes“ zu sagen haben. Dieses „Eigene“ können wir aus den vielen guten Fachzeitschriften anderer, wenn auch noch so befreundeter Richtungen nicht schöpfen. Wir haben sodann an unseren katholischen Gymnasien eine eigene Stunden- und Fächereinteilung, was auch auf die Methode einen Einfluss hat.

Die Notwendigkeit wird heute dringend, weil endlich an unserer Hochschule zu Freiburg „praktisch-pädagogische Kurse für Lehramtskandidaten der sprachlichen und geschichtlichen Fächer an den Mittelschulen“ im Entstehen sind. Der Leiter dieser Kurse möchte, um erspriesslich zu wirken, mit den Lehrern unserer kathol. Anstalten in engster Fühlung bleiben. Man hütet sich dadurch leichter vor Utopien, wischt nicht unbedacht